

Bis ins 3. und 4. Geschlecht.

(1) Mohikaner.

Wir sind Tiere, welche versuchen, die uns bindenden Bedingungen aufzuheben, oder zumindest zu lockern. Zu uns selbst und zu unserer Welt "nein"-sagende Tiere. Menschsein ist eine Negation, nicht eine Position, und das ist Menschenwürde (im Sinn von: was uns von anderen Tieren unterscheidet). Das klingt, wenn so wie eben ausgedrückt, als ob es selbstverständlich wäre. Denn seit es Menschen auf der Welt gibt, ist dieses "Nein"-sagen zum Beispiel in Form von Werkzeugen konstatierbar. Ein Faustkeil etwa sagt, dass der Reisszahn nicht so ist wie er sein soll; um ihn simulieren zu können, muss der Faustkeil den Reisszahn zuerst einmal verneinen. Seit es Menschen auf der Welt gibt, gibt es zwei Seinsbereiche: das des Soseins und das des Sein-Sollens. Und der Mensch ist der Versuch, das Sosein durch Verneinung ins Sein-sollen zu haben, und dadurch sich selbst und seine Welt so umzugestalten, dass sie seien wie sie sein sollen. Etwas eleganter gesagt: der Mensch ist ein Tier, welches der Realität Werte entgegensetzt und versucht, die Realität zu verwerten und die Werte zu realisieren.

Das klingt wie gesagt selbstverständlich. Aber so selbstverständlich ist das gar nicht. Viele Menschen verneinen nicht sich selbst und ihre Welt, sondern sie bejahen sie, und oft tun sie dies halsstark. Sie wurden zum Beispiel ungefragt als Maenner, oder Christen, oder Deutsche, oder Buerger (oder unter welcher Bedingung auch immer) geboren, und sie scheinen sich nicht nur damit abgefunden zu haben, sondern geradezu darin zu schwelgen. Soll solchen Menächen die Menschenwürde abgesprochen werden? Sind Leute, welche stolz darauf sind, Maenner, oder Christen, oder Deutsche zu sein, als Rueckfaelle ins Tierische anzusehen? Wenn in diesem Sinn danach befragt, behaupten manche unter diesen Leuten, sie haetten gerade diese Bedingung frei gewaehlt, wenn sie nicht zufaellig hineingeboren waeren. Sie haetten Maenner sein wollen, selbst wenn sie als Frauen geboren waeren, und Christen, selbst wenn sie als Buddhisten zur Welt gekommen waeren. Die Behauptung, dass man zufaellig gerade so ist wie man sein will (und das heisst: wie man sein soll), kann nicht als unwahrscheinliche, und darum unglaubwuerdige Aussage beiseite geschoben werden. Im Gegenteil: ist es denn nicht denkbar, dass jede gegebene Bedingung zuerst (womoeglich halsstark) bejaht werden muss, bevor der Versuch unternommen wird, sie zu ueberwinden? Ist es denn nicht zuerst einmal noetig, die Bedingung "schwerer Koerper" voll auf sich zu nehmen, bevor man versuchen kann, zu fliegen? Und solange man sich als Vogel, und nicht als Saeugetier annimmt, solange wird man nicht fliegen koennen? Vielleicht sind die Leute, die sich selbst und ihre Welt bejahen, im ersten Schritt auf dem Weg zur Verneinung?

Es ist schwer vorstellbar, dass eine Biene oder ein Oktopus (oder ein anderes vergleichbar hochentwickeltes Tier) stolz auf ihr Bienen- oder Oktopus-sein sein koennt. Wenn jemand stolz darauf ist, Mensch (oder Deutscher, oder Guiné-Bissauer) zu sein, so zeigt dies, dass er es im Grunde nicht sein will. In einem solchen Stolz schwingt Resignation mit: ich bin stolz darauf, Jud zu sein, weil ich Jud waere, auch wenn ich nicht stolz darauf waere. Aber Resignation (also Rueckfall ins Tierische) ist nicht die einzige Schwingung im Ja-sagen zu sich selber. Es gibt da auch eine ueberhebliche Schwingung. Wenn ich "zufaellig" als Christ geboren wurde, und dadurch das Christentum als das Allein-seligmachende erkenne, dann ist diese Ueberheblichkeit ausserordentl.

problematisch. Sie stellt zur Frage, ob vielleicht mein zufälliges Christ-sein die Allein-seligmacherei nicht mit sich gebracht hat. Die ueberhebliche Schwingung, die im Ja-sagen zu sich selber mitschwingt, mag daher ein Symptom dafuer sein, dass man beginnt, sich selbst zu ueberheben, auf eine andere Ebene zu heben.

Das sind ausgekluegelte Argumente. Man koennte doch schlicht behaupten, dass jene, welche ihre Bedingungen verherrlichen, anstatt sie zu ueberwinden zu versuchen, ihr Menschsein verraten haben. Das Menschsein als Versuch, sich zu aendern um die Welt zu aendern (oder, was das Gleiche ist: die Welt zu veraendern um sich selbst zu aendern), hat den Begriff "anders" zum Kern. Wer nicht anders zu sein versucht als er ist, und wer die Welt nicht aendern will, der verdient nicht, Mensch genannt zu werden. So eine schlichte, radikale Behauptung, in der sich der Ekel vor aller Selbstzufriedenheit ausdrueckt, vor allem Nationalismus, Klassenbewusstsein, vor aller Treue zu hergebrachten Werten, leidet an dem schon erwahnten Umstand Schiffbruch, dass es noetig ist, zuerst sein Sosein auf sich zu nehmen, bevor man beginnen kann, sich zu aendern. Daher sind die ausgekluegelten Argumente unvermeidlich. So unbefriedigend derartige Argumente sein moegen (so sehr sie die Widerlichkeit der Selbstzufriedenheit zerraden moegen), so wird doch der vorliegende Text von ihnen auszugehn haben.

Hier wird naemlich versucht werden, eine ganz spezifische Bedingung, naemlich die des "Prager-Jude-seins", aufzuheben. Und dabei wird sich der groesste Teil dieses Textes zu bemuehen haben, diese spezifische Bedingung zuerst einmal auf sich zu nehmen. Einleitend jedoch muss gefragt werden, ob ein derartiges Unterfangen ueberhaupt verdient, veroeffentlicht zu werden. Fuer den Schreiber des Textes selbst ist das Unternehmen fraglos von Interesse. Er hat sein Leben damit verbracht, diese seine Prager-Jude-Bedingung zu ueberholen, und am Ende hat er feststellen muessen, dass er sich die Sache zu einfach gemacht hat. Er hat naemlich nie tatsaechlich versucht, Prager Jude im ganzen Sinn dieses Wortes zu sein, und er weiss nicht einmal, welcher dieser ganze Sinn ist. Daher ist fuer ihn dieser Text ein verspäteter Versuch, sich ueber sein Menschsein Rechenschaft abzulegen. Aber von welchem Interesse ist so ein Text fuer andere Leute? ~~zwei~~ Drei Antworten scheinen sich anzubieten: (1) Niemanden kann so etwas interessieren (ausser vielleicht einige Spezialisten), und daher ist der Text ein Beleg fuer die selbstzufriedene Ueberheblichkeit seines Verfassers. (2) Der Text ist interessant, weil Prager Juden eine im Aussterben befindliche Gesellschaft sind, und in letzter Stunde dokumentiert zu werden verdienen. (3) Der Text interessiert als Illustration fuer den Widerspruch zwischen Wurzellosigkeit und Ueberholung der Wurzeln. Alle drei Antworten sind gerechtfertigt, und der Text wird mit ihnen zu leben haben.

Und die erste Konsequenz, die der Text aus diesen Antworten zu ziehen haben wird, ist der Entschluss, alles Autobiographische zu vermeiden. Das Prager-Jude-sein wird intersubjektiv, nicht subjektiv, mit dem Blick nach aussen, nicht nach innen, aufgenommen werden muessen. Der Text wird von Schreiben ^{den} Weg (wennauch vom Schreibenden aus), auf die zahlreichen Toten und wenigen Ueberlebenden zu blicken haben. Das aber hat methodologische unbequeme Folgen. Einige darunter wollen schon hier und jetzt bedacht sein.

Man kann sich die Sache einfach machen und "Prager Jude" etwo so definieren: ein Jude, dessen Judentum jahrhundertlang durch das Sieb der Stadt Prag gelaufen ist, sich dadurch verfeinert und abgeschwaecht haben mag, und seinem Traeger erlaubt, sich an den beiden anderen Kulturen Prags, der tschechischen und der deutschen, aktiv zu engagieren. Aber so eine vereinfachte Methode geht am Problem vorbei, das es gilt, zu fassen. Naemlich an der eigentuemlichen Gewalt, die die Bedingung "Prager-Jude-sein" auf den von ihr Betroffenen ausuebt. Ob man dies nun selbstzufrieden Ueberheblichkeit nennen will (wie dies die erste Antwort auf die Frage nach der Berechtigung dieses Textes tut), es ist fuer den Schreibenden eine unleugbare Tatsache, dass die kleine Gruppe Prager Juden eine ganze Welt fuer sich gebildet haben, und dass diese Welt untergegangen ist, auch wenn einige wenige Ueberlebende die Last dieser Welt weiter zu tragen haben. Diese Welt eben gilt es hier aufzunehmen, um sie zu ueberwinden. Man koennte meinen, dies sei ein laecherliches Unterfangen: wozu etwas ueberwinden wollen, das nicht mehr da ist? Aber gerade das ist ja das Paradoxe: auch wenn die Welt des Prager Judentums nicht mehr da ist, sie kann nur ueberwunden werden, wenn sie zuerst aufgenommen wurde, denn sonst ist sie unueberwunden verschwunden. Freud, der zwar kein Prager Jude ist, aber mit der hier gemeinten Welt viele gemeinsame Aspekte teilt, hat in Beziehung zu unueberwundenem Verschwundenem einiges zu sagen.

Nimmt man sich jedoch die Sache mit der Definition nicht ganz so bequem, sagt man nicht einfach, Prager Jude sei ein zweisprachiger lauer Jude, der eben in Prag wohnt oder gewohnt hat, dann zeigen sich die erwaehnten methodologischen Schwierigkeiten. Wir haben seit Darwin das gewaltige Baummodell, und nichts ist einfacher, als die Prager Juden darin einzubauen. Sie sitzen auf einem toten Zweig der westlichen Kultur, und der Zweig ist tot, weil er zu spezialisiert war, um ueberleben zu koennen. Aber das Baummodell versagt hier (wie wahrscheinlich in vielen konkreten Faellen). Denn jeder etwas genauere Definitionsversuch von "Prager Jude" muss davon ausgehen, dass es nicht um einen Zweig der westlichen Kultur geht, sondern im Gegenteil um eine Verknuepfung verschiedener konvergierender Zweige, und dass einige dieser Zweige nur hier im Prager Judentum, und nicht anderswo konvergieren. Was mit dem Prager Judentum untergegangen ist, ist nicht eine extreme Spielart der westlichen Kultur, sondern die westliche Kultur als ein Ganzes, in einer ihrer Erscheinungsformen. Das hier auftauchende Problem kann als Widerspruch zwischen phylogenetischen und ontogenetischen Erklaerungen aufgefasst werden. Zum Beispiel:

Nimmt man das Baummodell, dann ist kein Zweifel daran, dass das Christentum ein Zweig des Judentums ist, wennauch ein Zweig, der gewaltiger ist als sein Stamm und gelegentlich auf diesen Stamm wie eine Peitsche zurueckschlaegt. Aber nimmt man das Modell der Konvergenz, dann laesst sich sagen, dass im Prager Judentum das Christentum enthalten ist, dass dieses Judentum ohne Christentum nicht denkbar ist, und dass daher dieses Judentum aus dem Christentum her zu verstehn ist. Infolgedessen befindet man sich in einer methodologischen Zwickmuehle: die Christen sind, historisch und nicht nur historisch gesehen, im Grunde Juden, und dabei sind die Prager Juden im Grunde Christen. Laesst sich etwa daraus schliesen, die Prager Juden seien eine komplexe Verknuepfung von Juden und Christen? Die Frage soll stehen bleiben.

Wenn auch alles Auto-biographische in diesem Text zu vermeiden ist, so heisst das nicht, dass ein objektiver Standpunkt zu der spezifischen Bedingung "Prager-Jude-sein" eingenommen werden muesste. Hier geht es ja um alles andere als um eine historische und kulturkritische Untersuchung. Der Text wird sich zu bemuehen haben, das Prager-Jude-sein als ein Phaenomen der Lebenswelt zu Worte kommen zu lassen. Diese methodologische Schwierigkeit kann etwa so umrissen werden: wie kann ich zugleich einen phaenomenologischen Abstand von dieser Bedingung nehmen, und zugleich versuchen, diese Bedingung auf mich zu nehmen, um sie dann zu ueberwinden? Setzt der Abstand denn nicht voraus, dass ich die Bedingung bereits ueberwunden habe? Dafuer ein Beispiel: Judentum ist von Antisemitismus nicht getrennt denkbar, und dies ist eins der Charakteristika der juedischen Bedingung; um die Tragweite dieser Tatsache einzusehen genuegt es, sich vorzustellen, Christentum sei ohne Antichristentum, oder Deutschland ohne Antigermanismus naecht denkbar. Wenn ich nun die Bedingung, ein Prager Jude zu sein, auf mich nehme, dann muss ich den doppelten Prager Antisemitismus (den tschechen und den deutschen) als eine meiner Daseinsbedingungen auf mich nehmen. Aber wenn ich einen phaenomenologischen Abstand dazu nehme, dann erscheint dieser doppelte Antisemitismus als ein Aspekt des nicht-juedischen Prager Daseins. Das eben ist ja phaenomenologischer Abstand: sich aus der Verstrickung (in diesem Fall aus jener von Judentum und Antisemitismus) dank Epoché herausgezogen haben. Auch diese methodologische Frage muss hier offen gelassen werden.

Der Text wird weder autobiographisch noch objektiv sein duerfen, sondern er wird sich zu bemuehen haben, ein noch fuer kurze Zeit lebendiges Zeugnis fuer eine untergegangene Welt abzulegen. Die Gefahr, die hier lauert, ist jene des Sentimentalismus. Wie er etwa Texte betreffs aussterbender Robbenarten oder Mohikaner kennzeichnet. Der untergehenden Sonne darf nicht erlaubt werden, zu vergolden. Zwar kann nicht geleugnet werden, dass die relativ kleine Zahl von Juden in der relativ kleinen Stadt Prag kulturelle Leistungen insbesondere seit der Mitte des 19. Jahrhunderts geleistet hat, die weit ueber das statistisch Wahrscheinliche hinausgehen. Aber diesem Umstand muss entgegengehalten werden, dass es sich trotzdem um eine kleinstaedtische, kleinbuergerliche Gesellschaft gehandelt hat, und dass die wenigen Ueberlebenden ihr Vertriebenensein nicht nur als Wirklichkeitsverlust, sondern auch als Erweiterung ihrer Horizonte erlebten. Aber auch hier muss ein schwieriges methodologisches Gleichgewicht gewahrt werden: man darf das Untergangene nicht verschoenern, wenn es darum gilt, es auf sich zu nehmen, aber man darf es ebensowenig verkleinern, nur weil es aus der Perspektive der jahrzehntelangen Abwesenheit so klein zu sein scheint. Man muss sich zurueckversetzen, um sich dann wieder auszusetzen. Man muss zwischen drei Generationen und tausenden von Kilometern pendeln.

Das Folgende ist das Resultat dieses Pendelns, dessen Motiv es ist, sich von der Last der untergegangenen Bedingung "Prager Jude" loszupendeln. Als Jude aus der Stadt Prag ueber den Abgrund Auschwitz und allem darauf Folgenden in eine andere Gegend hinueberzupendeln. Unter der Gefahr, dabei in den Abgrund zu stuerzen. Sie muss gelaufen werden, weil man sonst in der anderen Gegend (in der man sich ja wohl schon befindet) nie wird tatsaechlich Fuss fassen koennen.